

Illustriertes Sonntags-Blatt



Deutsches Blut.

von Gertrud Krampe.

(Fortsetzung.)

Als Ursula mit den Geschwistern eintrat, sah ihr Verlobter allein am Klavier. Beide Arme hatte er aufgestützt und den Kopf in den Händen vergraben. Er rührte sich nicht einmal bei ihrem Ansehen. Erst, als ihm seine Braut gelockte Haar aus den Schläfen fiel, hob er sich langsam auf.

„Wie wunderbar! — Du? . . . mein Liebling, bist du nun glücklich? . . . Wieder glücklich, Liebster? —“

„Nein,“ sagte sie an, als komme er aus einer Welt. Dann lachte er kläglich und schob sie von sich.

„Ach — Schätzchen? — Gibt es — das ohne Neu? —?“

„Nein,“ blickte ihrem Liebsten verwirrt er zu Gerhard und Beate hin und sich bei ihnen verabschiedete.

„Nun vereinsamt kam sie sich auf ein Sofa, das ihr ein Schluchzen in die Brust drückte. Sie blickte auf den Stuhl, auf den sie zuvor gesessen, als könne ihr der Stuhl lösen und hüte sich plötzlich ein Spikentüchlein auf, das da —“

„Es strömte betäubenden Wohlgeruchs. Frau Vizzis Geruch. Sie hatte ihn schon einmal angenommen — vorhin — als Luß —“

„Versehen! —“ gestreift. Sie schloß die Hand zerdrückte das Tüchlein, das in ihren Spalten knirschend zerrissen.

„Versehen! —“ gestreift. Sie schloß die Hand zerdrückte das Tüchlein, das in ihren Spalten knirschend zerrissen.

„Versehen! —“ gestreift. Sie schloß die Hand zerdrückte das Tüchlein, das in ihren Spalten knirschend zerrissen.

„Versehen! —“ gestreift. Sie schloß die Hand zerdrückte das Tüchlein, das in ihren Spalten knirschend zerrissen.

„Versehen! —“ gestreift. Sie schloß die Hand zerdrückte das Tüchlein, das in ihren Spalten knirschend zerrissen.

„Versehen! —“ gestreift. Sie schloß die Hand zerdrückte das Tüchlein, das in ihren Spalten knirschend zerrissen.

sprach führte Beate die Weinende in ihr Zimmer hinüber und zog sie auf das kleine Sofa im Erker.

„Du bleibst nun noch ein Weilchen bei mir, Urselchen — bis du dich beruhigt hast,“ sagte sie schweigerlich-herzlich. „Soll

Freising allein und, wie es schien, ziemlich bedrückt, den Heimweg angetreten. Sie war vorhin im Garten doch noch so munter.“

„Es ist auch nichts Schlimmes, Gerhard. Es wird wohl ein wenig Eifersucht



Im Schützengraben in Flandern.

Unsere obige Abbildung zeigt uns in anschaulicher Weise, daß unsere wackeren Feldgrauen auch draußen im Felde ernstlich bestrebt sind, ihren praktischen Sinn nach allen Richtungen hin zu betätigen. Als neueste Errungenschaft verwenden sie jetzt Tonröhren als Schießscharten.

ich Luß Bescheid sagen? Soll er allein nach Hause gehen — ja?“

„Ja, Beate. Sag ihm — nein, sag ihm nichts —“ Sie schluchzte von neuem auf.

„Ich werde es ihm schon so mitteilen, daß er nicht erschrickt, Ursel.“

„Was hat denn deine kleine Freundin, Beate?“ fragte Gerhard, nachdem Luß

im Spiel sein, denke ich mir,“ sagte sie lächelnd.

„Na nu — auf wen denn? Luß Freising verehrt dich.“

„Ach nein, Gerhard,“ unterbrach ihn Beate ziemlich schroff. „Ich komme dabei nicht in Frage. Aber vielleicht wäre es für Ursulas und Freising's Glück und Ruhe

besser, du machtest Lizzis Gesangsstudien ein Ende," schloß sie bedeutungsvoll. Es tat ihr ja leid, des Bruders Harmlosigkeit triiben zu müssen, aber ins Uferlose durfte sie sie nicht gehen lassen, nun der Freun in Glud ernstlich gefährdet war. Wenn Gerhard ihr im Augenblick auch zürnte — er war sogar ohne Gutenachtgruß von ihr gegangen — seine Wachsamkeit war nun doch gewedt. Das genigte vorderhand, um weiteren Schaden zu verhüten.

Ursula hatte sich schon einigermaßen gefast, als Beate zu ihr zurückkehrte.

"Was sagte er?" war ihre erste, beinahe kindlich neugierige Frage.

Beate lächelte.

"Er war natürlich sehr betrübt, Ursel — und sehr besorgt. Ich mußte ihn fast mit Gewalt nach Hause schicken." Sie blieb nicht ganz bei der Wahrheit, aber die kleine Notlüge tat Ursula sichtlich wohl und da bereute sie sie nicht. "Morgen will er dich übrigens abholen kommen. Zwischen elf und zwölf Uhr sollst du ihn erwarten, läßt er dir mit schönstem Gruße sagen."

Ursula war schon jetzt fest entschlossen, sich nicht von Luz treffen zu lassen. Als dann aber die Stunde näher und näher rückte, erschien ihr ihr Vorhaben auf einmal doch nicht richtig. Nein, sie wollte lieber einmal abwarten, wie Luz ihr Mißtrauen entkräften würde. Danach konnte sie dann handeln.

Schon lange vor der angegebenen Zeit stand Ursula wartend am offenen Fenster und spähte klopfenden Herzens die Straße hinab. "Kam er — kam er nicht?" fragte sie sich bang.

Die Kirchturmuhre drüben auf dem Markt holte zum ersten Schläge aus. Ursula zählte laut mit. Als der zwölfte Glockenschlag verhallte, hielt sie den Atem an und blickte minutenlang starr nach der Straßenecke, an der ihr Verlobter jeden Augenblick auftauchen mußte. Sobald ein Schatten auf den Bürgersteig fiel, zuckte Ursula freudig zusammen und eben so oft biß sie sich, bitter enttäuscht, auf die Lippen. Die Sonnenkringe auf dem grauen, staubigen Pflaster tanzten immer lebhafter vor ihren Augen, immer fester umflammeren die kleinen gebräunten Hände das Fensterkreuz. Wieder holte die Turmuhr aus. Ein Schlag.

Langsam lösten sich die krampfhaft geschlossenen Finger, mechanisch schlossen sie die Fensterflügel und griffen nach der weißen Porzellanquaste, um die Vorhänge ausziehen. Ein Zug von verächtlicher Abwehr hatte sich dabei um den jungen Mund eingegraben. Aber dann, plötzlich, ließ die unnatürliche Spannung nach, die roten Lippen zuckten und dann weinte die lustige Ursula Lenz, wie sie in ihrem Leben noch nicht gemeint.

Die Wirtin hörte das jammervolle Schluchzen bis in ihr Zimmer hinein. Sie schlich sich auf den Flur und lauschte an der Tür ihrer jungen Mieterin. Als das Weinen dann und wann einmal aussetzte, raffte sie schnell ein Staubtuch aus der Flurkommode und preschte, ohne anzuklopfen, ins Zimmer hinein.

"Ach, du mein Schred!" rief sie in gutgepöbeltem Erstaunen, als Ursula bei ihm Eintritt verwirrt aufsprang. "Ich dachte, Fräuleinchen wären noch in der Schule

und wollte man rasch noch ein bißchen Staub wischen."

"Das können Sie ja tun, Frau Reutter — mich stört es nicht."

Ursula griff nach einem Buch und setzte sich in den Korbstuhl vor ihrem Nähtischchen zum Lesen zurecht. Es brauchte ja kein Fremder zu wissen, wie ihr zumute war.

Frau Reutter maß die Lesende heimlich von der Seite. Es war ja doch nicht möglich, daß sich ein Mensch so beherrschen konnte! Während sie an den Stuhllehnen herumpolierte, überlegte sie, wie sie diese unnatürliche Ruhe erschüttern könne. Endlich fiel ihr ein passender Anfang ein.

"Wacum lesten sich Fräuleinchen nicht lieber unten im Garten in die Laub?" fragte sie freundlich. "Da stört sie jetzt niemand und dacht ist sie nun auch schon, weil, daß die Feuerbohnen bei der Hitze nun mächtig ins Kraut geschossen sind."

Ursula blickte flüchtig von ihrem Buch auf.

"Es ist mir heute zu warm zum Draufsitzen, liebe Frau Reutter. Ich hab' ohnedies schon einen Brummschädel."

Das will ich dir glauben, du armer Wurm — dachte die junge Frau mitleidig.

"Ja, freilich," gab sie eifrig zu, während sie auf den Anien um den Mischelisch herumrutschte und die Tischbeine sorgfältig abstaubte. "Schön kühl ist's hier oben. So in der Bahn möcht' ich heut' nicht sitzen. Der junge Herr wird nicht schlecht schwitzen, denk' ich mir."

Ursula sah abermals auf.

"Welchen jungen Herrn meinen Sie denn?"

"Welchen? Ja, du mein Schred — wissen Fräuleinchen denn nicht, daß Herr Freising heut' nach Berlin hingemacht ist?" Frau Reutter froh puterrot im Gesicht unter der Tischdecke hervor. Das war ja eine interessante Entdeckung. Die Kleine schien ja gar nichts zu wissen.

"Ach so," meinte Ursula, als besinne sie sich nun erst. "Heut' ist ja Mittwoch — da mußte mein Verlobter ja zur Probe fahren. — Welchen Zug hat er denn benutzt?"

"Den D-Zug um 10 Uhr. Ich war gerad' auf einen Sprung zu meinem Mann. Er ist zur Aushilfe auf der Bahnpost für 'n paar Tage. Da hab' ich Herrn Freising gesehen. Kam kaum noch zurecht zum Zug, weil, daß er kurz vorher noch Bekannte traf. Die fremde Dame, wissen Sie Fräuleinchen, die bei Frau Oberst Hofer auf Besuch ist. Ist ja wohl die Schwiegertochter? Na, ja — die war's. Und den Kleinen hatte sie bei sich. Gott — is der hübsch! Wie'n Märchenprinz. Und so nett deutsch spricht er — sagt mein Mann — rein, als wenn er aus Ebershagen stammte und nicht dahinten von die wilden Völker her. Er holt doch nun schon die Briefe für seine Mama ab — sagt mein Mann — und so possierlich, wie er dabei ist."

"Ja, es ist ein sehr hübsches Kind," unterbrach Ursula den Redestrom und ging eilends zur Tür. Sie fühlte, viel länger hielten ihre Nerven nicht mehr stand. Bis zum Aeußersten waren sie schon gespannt. "Ich denke mein Kopfschmerz wird im Freien nachlassen. Ich geh' noch ein Stückchen in den Wald, Frau Reutter."

"Ist recht, Fräuleinchen — solange."

Frau Reutter blieb, mit dem Tuch in der Hand, oben auf dem Absatz stehen und sah Ursula nach, wie vom Bösen gejagt, die Holztiege hinunterließ auf die

Daß da etwas nicht in Ordnung zwischen den Brautleuten, das nun heraus. Und was das würde sie auch erfahren. Fräulein gehört nicht zu den Mieterinnen, verschlossen und versteckt. Von Herrn Freising lagen oft offen auf der Kommode, oder irgend einer Kleiderstange. Man gar keine "neugierige Gans" zu ihr Fräulein sie immer schalt, das einfach "Teilnahme" bei ihr, wissen wollte, was ihre junge bedrückte. —

Frau Lizzi erschien an nächsten Morgen mit verhilltem am Frühstückstisch und erklärte, nächsten Zuge nach Berlin fahren. Einer ihrer Zähne hätte sie in halb wahnsinnig gemacht vor Der Uebeltäter müsse so schnell sich heraus. Beate nannte ihr ein Arzt in Ebershagen, der allgemein großer Geschicklichkeit genoss. Vorschlag schien sie indeß förmlich beleidigt zu haben. Sie seien ihr denn doch zu wertvoll, sie sie dem ersten besten Zahnkünstler vertrauen würde.

Aber du kannst doch nicht all Berlin fahren, Lizzi," wandte Frau Hofer besorgt ein.

"Nicht allein? Liebes Mama, unselbständig bin ich nun doch habe drüben schon oft weite Reisen genommen — allein, und das will sagen, als hier, die zweistündige bahnfahrt bis Berlin. Aber Gerhard mich begleiten will, ist es mir so angenehm."

Frau Lizzi mußte ganz gesie auf ihren Mann nicht zu brauchte. So übelläunig, wie letzten Tagen, war er überhaupt gewesen. Gerhard winkte denn auch sehr entschieden ab. Er habe neue Arbeit vorgenommen und nicht unterbrechen. Er meine auch, seine Frau sei alt und genug, sich selbst durchzuhelfen.

Lizzi lohnte ihm diese Anrede mit einem zärtlichen Blick und für die Fahrt anzuleiden.

Bald nach dem Fortgang seines stieg Gerhard Hofer zu seinem hinaus. Er griff aber nicht, wie Pinsel und Palette. Er zündete Zigarette an und streckte sich Ruhebett am Fenster bequem aus.

Die Lust zum Arbeiten war wieder gründlich verleidet. Aber war nicht Lizzi schuld, sondern Beate mit ihrem Mißtrauen. Ungerechtfertigten Verdächtigungen dieser Beziehung hatte er seiner nie mißtraut, seines Wissens Veranlassung dazu gehabt. — Da sich vielleicht einmal kleine Freundschaftlichen Verkehr heraus, bedete sie, die nach Beate's strenger begriffen unerlaubt und ungehörig Gründe aber sehr harmlos waren

engherzig war man drüben bei
sicht, seiner Frau gleich jede un-
Hofmacherei zu verdanken und zu
Er kannte es gar nicht anders,
Bizzi den Mittelpunkt in allen
sten bildete, daß sie die Blicke
sich zog und man ihrer jungen
huldigte. Er gönnte es ihr.
mit darüber. Freilich, auf einer
dürfte er sie nicht betreffen. Dann
mit seiner Nachsicht aus und vor-
auch mit seiner Liebe.

ard Hofer teilte mit einer schnellen
den Zigarettenrauch vor seinem
und sah nach der jenseitigen Wand,
die Bild hing. Es harrte schon
lange der letzten Vollendung.
wieder und wieder hatte er sie
gehoben. Es ging ihm aber mit
übern meist so. Die Lust verließ

er zum letzten Pinfelstrich an-
nicht ein einziges hatte ihn
digt. Dabei war er an dieses
anderer Sorgfalt herangegangen.
ja doch jeden Zug, jede Be-
dem blumenhaft zarten Frauen-
und doch hatte er auch diesmal den
noch nicht ganz getroffen. Das
schillernde in ihrem Besen
sein Pinsel nicht festzuhalten,
te sein Können wie es schien. —
schwarzen Augen, auf deren
eine, bläuliche Flämmchen spiel-
ten ihn fremd an. Fremd und
sollte sein Künstlerbild schärfer
haben als er es bisher als Mensch
tauchten die Flämmchen? Waren
wirklich am Ende kalte, trügerische

ard Hofer lehnte sich wieder in
seiner Stellung zurück. Seine Ge-
mamen indeß noch nicht zur Ruhe.
kürten jetzt im Fluge die Jahre
und suchten und forschten, ob
wo ein Anhalt für seine Zweifel
über, obgleich er nichts entdeckte,
nur der Spur eines Verdachts
sah, eine große Oede und Leere
noch in seinem Herzen zurück.
war sehr erstaunt, ihren Bruder
tätig zu finden als sie gegen
ihm eintret. Es war eine De-
ihn abgegeben worden, und der
tete auf Antwort.

ard sprang lebhaft auf, nachdem
richtig gelesen.

te, Beate, Agel Werner ist in
Er fragt, ob wir uns dort nicht
und irgendwo treffen können.
muß er schon wieder nach Kiel
Flottenparade. Was meinst du,
ich ihm antworten?

agte erst ein paar lästige sum-
liegen zum Fenster hinaus und
nachlässig mit den Schultern.
mußt du ja doch am besten
Gerhard. Wenn du Zeit und Lust
warum nicht?

Daß ich fahre, ist natürlich
sindlich. Aber deine und Mamas
möchte ich hören. Beate, wo und
uns treffen wollen?

für meinen Teil muß dankend
Gerhard. Ich habe heute noch
setzung zu beenden, die späte-
gen früh zur Post muß. Aber
läßt Mama mit. Ich werde
mal fragen.

wandte sich eilig zum Gehen,

aber Gerhard hielt sie an der Tür noch ein-
mal fest. Er umspannte ihr Handgelenk
und versuchte, ihr in die Augen zu schauen.

Beate! sagte er eindringlich herzlich,
Doktor Werner hat mir drüben einmal
Andeutungen gemacht, daß Eure Freund-
schaft damals durch ein unglückliches
Mißverständnis einen Bruch erlitten. Er
sagte mir, wie schwer er darunter gelitten,
aber auch, daß dein Stolz es ihm un-
möglich gemacht, dir noch einmal bittend
zu nahen. Ich weiß, wie sehnlich er auf
eine neue Annäherung wartet und sei es
nur, um vorläufig eine Klärung zwischen
euch zu schaffen. Kannst du dich nicht ein-
mal überwinden, Beate?

Beate sah ihrem Bruder voll in die
Augen.

Ich erkenne deine gute Absicht voll-
kommen an, Gerhard, sagte sie sehr klar
und fest. Leider trittst du aber für eine
verlorene Sache ein. Wenn ich wirklich
einmal wärmer für deinen Freund emp-
funden, so liegt das doch so weit hinter
mir, daß ich mich in jene Gefühle gar nicht
mehr hinein zu versetzen vermag. Ob uns
damals ein Versehen getrennt oder eine
Schuld, kommt darum heute nicht mehr in
Betracht. Und eben so wertlos ist eine
neue — Annäherung. Sie würde genau
so zwecklos verlaufen, wie die erste. Im
Interesse Doktor Werners ist es also besser,
es bleibt ihm ein Wiedersehen erspart. —
Und nun läßt du mich wohl gehen, Ger-
hard, damit der Vate nicht solange zu
warten braucht.

Gerhard gab seiner Schwester ohne
Widerspruch den Weg frei. Wenn sich
Beate hinter diese Miene verschanzte, war
ihre nicht beizukommen. Das war kein
Stolz mehr, das war unbeugsamer Hoch-
mut. Da mußte der arme Agel eben sehen,
wie er mit seiner Liebe fertig wurde.

(Fortsetzung folgt.)



Maienzeit — Krieges- leid — Daseinsfreud.

Von Karl Battmann.

Sie redeten schon wieder über den
nämlichen Fall — die reiche
wohlthätige Kommerzienrätin
Sindental und der alte ver-
mögende Junggeselle, der, weil
er ganz einsam in der Welt stand — den
Ueberschuß seiner irdischen Güter dazu ver-
wandte, um allen, welchen der Krieg das
Leben entzogen hatte, die Not des
Lebens erträglicher zu machen. Und die
kluge und warmherzige Frau schüttelte
grade den Kopf und meinte mißbilligend:

Allmählich verscherzt sich Frau
Menede wirklich durch ihr stumpfes, unzu-
friedenes Wesen meine ganze Neigung.
Und der Mann antwortete mit einem
Seufzer des Mitgeföhls:

Bedenken Sie aber auch, liebe Freun-
din, wieviel sie verloren hat. — Sie war
— wie sie uns beiden doch mal in einer
Stunde des gänzlichen inneren Zusam-
menbruchs erzählt hat — sieben volle
Jahre mit dem Mann, der ihr später
seinen Namen gab, verlobt, ehe es so weit

kommen durfte. Dann hatte sie zwei liebe
Kinder. Knaben, kluge, aber eigensinnige
Kerlchen, welche den Vater dringend ge-
brauchten. Auch sie hatte ihn bitter nötig.
Er war ihr Halt und Freund, Herr und
Gebietet. Und ich kann das gar wohl
verstehen. Denn ich kannte den sicheren
braven Werkmeister in meiner Fabrik noch
seit Jahren. Er tat sogar etwas, was sonst
in diesen Kreisen gar nicht üblich ist! Er
ließ die Frau an seiner Arbeit teilnehmen.
Mit ihrer hübschen sauberen Handschrift
fertigte sie ihm die Berechnungen nach
seinem Diktat an, kurz, sie wurde ihm im
Laufe der Jahre eine treue Gehilfin in
jeglicher Beziehung.

Das weiß ich ja alles. Aber haben
wir nicht mehr geholfen, wie das sonst
selbst in den herzergriffensten Fällen zu
sein pflegt? Was fehlt der Frau nur?
Das kleine Eigenhäuslein draußen am
Tor mit dem Garten freilich hat sie, weil
es ja eine Dienstwohnung bedeutete, her-
geben müssen. Aber ihre jetzige Wohnung
ist doch reizend, wenn auch ein wenig hoch
und sonnenlos und ohne Gärtchen. Die
Kinder lernen gut und wenn sie eigen-
sinnig und mürrisch — wie Sie das gestern
behaupeten — sind, so müssen sie eben
härter angefaßt werden. Ich werde gleich
mal zu Frau Menede mit herangehen.

Lassen Sie das lieber bleiben, liebe
Freundin. Ich war nämlich auch schon bei
ihr und habe mich weidlich ärgern müssen.
Sie hoßt stumpf und bleich in einem
Winkel; die Wohnung macht nicht gerade
den saubersten und besten Eindruck und
der Anzug der Jungens war längst nicht
mehr so sauber, als ich das sonst bei ihr
kenne.

Soffentlich haben Sie ihr ernsthaft
Vorhaltungen gemacht.

Leider, sagte er leise, aber ich hatte
die lebhafteste Empfindung hinterher, daß
ich es mir besser hätte sparen sollen. Der
Ausdruck in ihrem Gesicht war darnach
ein so jammervoller und verzagter, daß ich
Neue verspürte. Wir müssen ihr eben Zeit
zur Fassung lassen. Daß der Mann so
wochenlang — ehe er sterben durfte — in
russischer Gefangenschaft schmachten mußte,
das hat sie innerlich zerbrochen. Nun be-
schäftigt sie sich damit, sich auszumalen,
was er alles durchlitten haben könnte, ehe
er sterben durfte! Die Frau ist doch inner-
lich durchaus gesund und tapfer. Sie muß
sich also auch — meiner Ansicht nach —
wieder zurechtfinden. Aber Unterstützun-
gen dürfen wir ihr auf keinen Fall ent-
ziehen. Eher ihr Leben noch sorgenloser
und reicher gestalten. Nein, nein, beste
Freundin, das dulde ich auf keinen Fall.

So hatte Frau Berta Menede also
alles, was sie und ihre Kinder zu des
Lebens Notdurft gebrauchten. Und die
beiden guten Menschen hatten völlig recht,
wenn sie ihr trotzdem den stillen Vorwurf
einer großen Undankbarkeit machten. Denn
tatsächlich fühlte sie nichts, was einer
warmen freudigen Empfindung gegen die
beiden Wohltäter auch nur ähnlich ge-
wesen wäre. Sie machte sich selbst des-
wegen die bittersten Vorwürfe, konnte es
aber nicht ändern, daß sie jedesmal nach
Empfang neuer Liebesgaben eine pein-
volle, ihr selbst unerklärliche Schmerz-
mut, einer großen, harten Lebensüberdruß emp-
fand. Woher es kam, wußte sie nicht. —

Die Knaben sagten sich auch innerlich von ihr los, wurden allmählich von einer Fröhlichkeit und Verslossenheit gegen sie, die sie zuweilen mit steigender Angst erfüllte. Dabei tat sie doch alles, um ihnen das Zuhause so hübsch wie möglich zu machen.

auch damals, als sie noch regelmäßige Nachrichten von ihrem Mann haben durfte, nur mit sich und ihrem Schmerz beschäftigt. Die leise Entfremdung zwischen den Kindern und ihr war also schon damals gekommen. Dann aber, als das Härte

Gefühl bleibender Schwere in dem auf, versorgte die Knaben, tat allerhand Fragen nach der ihrem Leben, schüttelte den Kopf, abends wiederum spät heimge waren, weinte auch vor ihnen, um

Ghe noch an diesen Krieg zu denken war, hat man Versuche mit Flugzeugen für die Zwecke des Seekrieges gemacht. Insbesondere dachte man an ihren Wert für den Aufklärungsdienst, sie haben aber Chancen beim Angriff auf feindliche Kriegsschiffe, die sie durch Bombenwürfe schädigen können, ohne selbst sehr in Gefahr zu geraten. Die Versuche mit

Wasserflugzeuge im Kriege.

nen, namentlich die der Engländer. Deshalb will es nicht viel besagen, wenn ein

ser aufzustiegen und auch wieder Wasser niederzugehen. Man hat Vorbild hierzu in gleicher Weise Landflugzeug wie beim Boot. Aus der Vereinigung beider entstand „fliegende Boot“, das in England ganz besonders in Nordamerika zu einem brauchbaren Luft- und Flugzeug wurde. Die erste Flug-



Niederländer landen ein von Deutschen heruntergeschossenes britisches Wasserflugzeug.

Berücksichtigung des zuletzt erwähnten Zweckes haben nicht besonders glückliche Erfolge gezeitigt, weil die Kriegsschiffe durch sehr starke Panzerung ziemlich gut geschützt sind. Dagegen haben sich die Flugzeuge für den Aufklärungsdienst auf der See prächtig bewährt. Nicht nur die unsrigen, sondern — das muß neidlos zugegeben werden — auch die anderer Natio-

Flugzeug mal nicht seine Aufgabe erfüllt, wie das auf unserem Bilde ersichtlich. Dasselbe ist sicherlich vom festen Lande her aus der blauen Höhe heruntergeholt worden und wird nun aus dem nassen Element von hilfsbereiten neutralen Schiffen geborgen. Entscheidend ist bei einem Wasserflugzeug die Fähigkeit, auch unter ungünstigen Verhältnissen vom Was-

in Amerika wurde vor längerer St. Petersburg nach Tampa eröffnet. nächst wurden drei Maschinen Flugzeugführern, von denen einer eine der deutsche Flieger als Verkehrsmittel benutzt und während der ersten drei Monate Wind und Seegang Hunderte von den befördert.

Als sie dies vor sich dachte, wurde sie glühend rot und erkannte, daß es eine Unwahrheit sei, wenn sie sich derartiges auch nur einrede. In Wirklichkeit war sie ihren Knaben, seitdem der Mann damals ins Feld hinaus mußte, eine wahre, gültige Mutter nicht mehr gewesen. Eigenföchtig und tief unglücklich hatte sie sich lediglich,

geschah, war sie vollends zusammengebrochen. Hatte geklagt und gerungen mit sich und ihrem alten Kinderglauben und die Frömmigkeit, die sie doch so tief mit sich verwachsen meinte, war abgeglitten von ihr wie ein Mantel, der lästig geworden war. Nun betete sie längst nicht mehr zu ihrem Gott, stand morgens mit einem

doch mit entsetzlicher Bitterkeit. Tränen keinen Eindruck auf die Gemüter machen konnten. Darum sich in sich selbst zurück, wurde hart und sprach mit ihren Söhnen Notwendigste. Des Lebens Zweck erschien ihr dahin zu sein, unfreiwillig auf sich genommenen

Zeichen des Krieges



Abgeessene deutsche Dragoner auf dem westlichen Kriegsschauplatze
als Patrouille vorgehend.

wir allerhand Ursache haben sie als Bundesgenossen mindestens nicht zu unterschätzen. An einzelnen Stellen des Kriegsschauplatzes hat sich sogar erwiesen, daß deutsche und türkische Soldaten prächtig zusammenwirken können. Unlängst fand auf dem türkischen Fort Hamidie die Verteilung von Kriegsauszeichnungen an türkische und deutsche Soldaten der Dardanellenbefestigungen statt, die trefflich gegen die Verbündeten zusammenarbeiteten.



Einzug türkischer Truppen in Jerusalem.



um unliebsam gewordene Pflicht schloßte sie jetzt das Leben dahin. Dabei wollte es Mai werden. Die Kastanien vor ihrer Mansardenwohnung öffneten die braunen Helme und ließen die grünen hellen Köpfe hervorspringen. Wie streitbare Helden schimmerte nun der Beginn der grünen Rüstung zu ihr in die Stüblein. Und sie mußte wieder der über all diesem Schweren eine Zeitlang vergessenen Kinder- und Jungmädchenzeit gedenken, die sie auf dem kleinen Bauernhof der Eltern verleben durfte. War das nur um diese Zeit eine Daseinslust gewesen. Der Vater war ein gar strebsamer Landwirt. Er hatte auch sie — die einzige Tochter — schon im zarten Alter, zur ländlichen Arbeit angehalten. Und waren es auch nur kleine Dienste gewesen, die sie in der Schulzeit verrichten durfte, sie hatten sie doch unendlich beglückt und ihr das Gefühl einer wichtigen Unabhängigkeit gegeben, das sie sehr stolz machte. Das war es überhaupt, woran sie jetzt am meisten litt, daß sie keins so recht brauchte. Es war ja alles da, Geld und Freundlichkeit. Eine Wohnung hatte man ihr gemietet, weil sie behaupteten, daß sie erst ihrem großen Schmerz eine Zeitlang ungestört überlassen sein sollte. Die Kinder hatte man neu eingekleidet, ihr Trauerzeug gegeben, o, so gut war man gegen sie. Auch jetzt noch. Und doch, sie konnte nicht dankend die Hände falten. Eine jähe Bitterkeit stieg in ihre Brust. Sie begriff sich selbst nicht. Aber jetzt, wo die Helme der Kastanien sich zum Streit gegen den großen blühenden, fruchtbollen Sommerkrieg zeigten, da meinte sie ihr ganzes Elend verstehen zu können. Jemand eine Sehnsucht in ihr schrie um Erfüllung.

Sie wurde krank und mußte das Bett hüten, ohne daß der ihr gütigst von ihren beiden Wohltätern gesandte Arzt irgend eine gewisse Krankheit feststellen konnte. Er sprach nur von einem gänzlichen Zusammenbruch der Nerven. Er forderte Ruhe und abermals Ruhe und viel kräftige Speise. Daran fehlte es denn auch nicht. Frau Menede hatte in ihrem ganzen Leben noch niemals so gut gegessen und war doch noch niemals so wenig gesättigt gewesen wie in dieser Zeit.

Allmählich stand sie wieder auf, ging ihren häuslichen Geschäften nach und merkte mehr wie zuvor, daß sie den beiden gesunden Knaben ganz fremd geworden war. Stundenlang weinte sie in heißem Schmerz darüber und fand doch kein Mittel, um etwas darin zu helfen oder zu ändern. — Eines Tages war sie besonders unglücklich und lebensmüde. Zum erstenmal erwog sie bei sich den Gedanken, an ein freiwilliges Fortwerfen dieser ihr unerträglich düsternen Lebenslast. Und, obwohl sie anfangs in Entsetzen über sich geriet und kalte Schauer durch ihre Glieder gingen, diese Gedanken waren wie Vögel, die ständig zurückkehrten, weil sie das Nest, den großen Ruhe- und Stützpunkt, in ihr wußten. Und allmählich gewöhnte sie sich an die Möglichkeit und beschloß mancherlei und dachte, daß es wohl eine Sünde sei, aber eine entschuldbare.

Eines Vormittags hörte sie — wieder dumpf und in die alten Gedanken und Erwägungen vergraben — in einem Winkel der unaufgeräumten Stube. Da hörte sie die Klingel gehen, schreckte zusammen,

weil sie meinte, es können die Wohltäter oder doch einer von ihnen sein und unzufrieden mit ihr werden, sie schelten, weil sie es gar so unsauber und unaufgeräumt habe. Trotzdem entschloß sie sich zum Öffnen.

Es war aber eine Unbekannte, die in schwarzen schleppenden Trauergewändern vor ihr stand und sofort fragte:

„Nicht wahr, bei Ihnen wohnt doch ein junges Mädchen, namens Rösche, die sich auf mein Gesuch um eine landwirtschaftliche Mamsell mit guten Zeugnissen gemeldet hat. Ich wollte sie mir nämlich ansehen, da ich viel von dem persönlichen Eindruck halte.“

Frau Menede schüttelte den Kopf.

„Nein, gnädige Frau, ich wohne nur mit meinen Knaben zusammen. Aber, nebenan lebte ein Fräulein dieses Namens, das mir mal erzählt hat, wie sehr es sich auf das Land zurücksehne. Die ist aber gestern begraben worden. Eine heftige Gesichtsröte hatte sie ergriffen.“

„O“, machte die Fremde mit einem herzlichen Bedauern, „da habe ich meine Fahrt also umsonst gemacht. Und es wurde mir doch so schwer, gerade jetzt auf einen Tag abzukommen. Denken Sie nur, die große Wirtschaft, daraus mein Mann fort ist. Gefallen im Osten.“ Und sie schluchzte einmal heiß auf, dann faßte sie sich schnell und fuhr fort, „dazu sechs Jungen. Ein wenig reichlich, nicht wahr. Aber schön. Viel, viel Arbeit und darum auch viel Glück. Denn ich verkaufe mein Gut nicht. Es war der Wunsch meines Mannes, daß es den beiden Ältesten einmal gehören solle und dieser Wunsch ist mein Heiligstes. Nicht wahr, wenn man einen über alle Begriffe lieb gehabt hat, dann darf es doch keine größere Seligkeit geben, als zu tun, was er gern hat. Und was hat wohl der Mann am liebsten? — Eine starke, arbeitsfreudige Frau, nicht wahr?“

Frau Berta Menede hatte diesen Worten mit weitgeöffneten Augen zugehört. Ihr war es plötzlich, als zerrissen unzählige dichte Schleier vor ihren Augen, welche sie bisher von allem Licht getrennt hatten.

Sie stammelte etwas heraus? Es war ein Aufweinen, so bitterlich, so voller Qual, daß die andere aufmerksam wurde und langsam begriff, wie hier ein Leben einem Abgrund entgegenlief.

Und es kam, daß ein verbittertes dunkles Frauenherz sich einem andern rüchhaltslos anvertraute und kein Geheimnis mehr hatte als das eine, den jäh aufflammenden plötzlichen Wunsch, der aber als eine große Unbescheidenheit empfunden wurde.

Die andere begriff alles, nahm die schlaffe Hand und redete gütig und liebevoll — wie eine Schwester — zu der Armen:

„Sie müssen Arbeit haben, Frau Menede. Um Gottes willen, das geht nicht so mit Ihnen weiter. Eines Tages werden Sie verkommen sein und auch Ihre Jungens auf dem Gewissen haben. Und denken Sie nur, wenn das Ihr Mann noch erlebt hätte. Ihr Mann, den Sie doch geliebt haben wollen — mit ganzer Seele. Nicht auszudenken, unsagbar, Frau Menede. Fühlen Sie das nicht?“ Ja, sie fühlte es längst dumpf, hatte nur keine

Kraft und keinen Weg gewußt, diesem entsetzlichen Ziel entkommen.

Jetzt war mit einem Schlage alles anders. Aber es war ja zu schön und zu als daß es noch in Erfüllung gehen konnte. Und die andere fuhr fort: „Den Tag Arbeit und Ihre Jungen können meinen zusammen erzogen und richtet werden. Haben Sie nicht außerordentlichen Gaben, die Sie vermuten, nun, dann werden wir und Wege finden, daß sie sich frei ausbilden dürfen. Andernfalls werden sie was ihrer Veranlagung und ihrem entspricht. Wo man sechs kraftvolle Jungen — will's Gott — zu den Männern heranzieht, da wird es da auf zwei mehr nicht ankommen.“

Ja, was meinte diese Frau, denn nur mit alldem? — Menede konnte es doch nicht glauben. Aber endlich, als es Wort um Wort zu ihr gesprochen wurde, da begann daran zu glauben, es als Mögliche Erwägung zu ziehen.

„Frau Menede, ich spreche Ihnen Wohltäten, und dann kommt zu mir — Sie alle drei. Arbeit viel für Sie, das sage ich Ihnen, aber auch Freuden. Ein kleines unter dem Gartenhaus lasse ich sofort für Sie machen. Und dann sollen Sie mit den Jungen müssen stramm ran. Älten sollen ihnen dabei als Vorbild dienen. O, ich bin eine sehr Guts herrin. Ich arbeite den ganzen Tag. Reite aufs Feld, bin hinten in der Totmüde muß man sein, wenn man sinkt. Dann essen wir alle zusammen mit uns. Jamohl, wenigstens Zeit, und nachher dann gehen wir Felder, jedes für sich allein, oder unser Herz es mal verlangt, auch und dann reden wir mit den Toten. Glauben Sie mir, dann mit uns, greifen unsere Hände, die Arme um uns, trösten uns und sind selig. Wollen Sie Ihre Angelegenheiten gestalten.“

Als die beiden Jungen aus der Tür — drei Stunden später — nach kamen, trauten sie ihren Augen nicht. War denn nur mit ihrer Mutter gekommen. Mit einem Lächeln empfing sie sie an der Tür, der Tisch war hell geputzt, blühender Zweig stand in der Mitte einer Vase, die einmal der Vater gebracht hatte.

„Mutter“, sagten sie und es war ein Jubeln in den jungen Stimmen.

Die Frau und Mutter nickte ihnen zu.

„Kinder, wir gehen aufs Feld. Ich muß arbeiten, den ganzen Tag. Werdet mir helfen, denn wir müssen endlich ein neues Leben beginnen. Unser lieber Vater im Himmel.“

Und die Jungen standen wie eine glühende ungeheure Welle in ihre schlanken Glieder. Es war, als die Melodie des Mai in ihre Herzen.

Und sie schlangen die Arme um Mutter, die ihnen doch ganz fremd worden war, und lachten und dankten künftigschlösser, eins immer wie das andere.

Und wenn auch manches zu

de, das Eine, Große blieb be-
war nicht nur Zeitenzeit und
sondern auch die flutende ge-
insfreude kam wieder hervor,
in und grüßte sie mit einem



Wiedersehen.

Benelotte Minseld.

zu, mit geschlossenen Augen, lag
ird est in den Kissen. „Schwerer
Brustschuß“ lautete der Bettel,
se Fen man ihm angeheftet hatte.
dem Schwester Maria trat lautlos
ht glett. Was in ihren milden,
t umgen stand, war mehr, als das
da sie für ihre armen „Kinder“
Röngungen Helden, dem die trophige
o golden über der wächsernen
ete — sie liebte ihn.

te Liebe legte sie in die Be-
der sie ihm die Kissen zurecht,
über die zuckenden Hände strich,
die Augen nicht auf. Seine
für lühten ein Lächeln spielte um
nd. Schwester Maria wandte
chsten Lager zu. Es ging über
die weltentrierte Seligkeit des
zu sehen. Wem galt das glück-
in seiner Träume?
bert Burg träumte. — Ueber
der Tiefe wie Schlangen win-
nien glitt der Zug, der die
in den Kampf trug. Blühende
den Strahlen, bläulich, gelb-
ein, schimmernd, Schatten in
elnden Nuancen gaben dem
Gelt.

chwollen aus der Lokomotive
hände, oft wie neidische Schleier vor
n Fenster und versperren die Aus-
wieder unterschied man die
Menschen zur Seite, hörte das
Der Abschied zeigte erst, wie
die Heimat war.

breitete sich wie die verkörperte
überblaue Nachthimmel. Bloß
alten brauchte man seinen Blick,
hien geborgen gegen alle Unbill
Dunkel erhob sich die Bahn-
ur Rechten. Doch hinter dem
die saphirne Helle der Mond-
ne, hoch und hehr, und doch
o nahe, daß man sie am lieb-
heln versucht hätte, ruhten auf
zwischen Licht und Dunkel.
Kirchturm schaute wie das
Zyklopen über den Böschung-
alle die schwarzen Ecken und
wirkten in der milchigen
Dinge aus dem Lande der

war eine Gestalt dort, wo die
sch senkte. Der Zug fuhr lang-
das Mondlicht umspielte die ein-
mit liebevoller Beharrlichkeit.
blonden Flechten zu Seiten der
en wie Gold leuchten, gab in
Augen verklärten Glanz.

Wiedersehen! — Aus vielen

hundert Kehlen klang ihr das Wort zurück.
Sie aber suchte nur einen mit den Blicken.
Dieser Eine war er, Herbert Burg.

Das Lächeln um Herberts Lippen ver-
tiefte sich. Zugleich aber auch die Röte
auf seinen Wangen. Die Finger begannen
verstärkt ihr unruhvolles Spiel auf der
Bettdecke. Er stöhnte.

Die Schwester kam mit weichen
Schritten herbei, flößte ihm lindernde
Arznei ein, wischte ihm den Schweiß von
der Stirn. Seine Lippen bewegten sich
flüsternd. Schwester Maria beugte sich
lauschend nieder.

„Frene!“

Tiefe Falten gruben sich um den feinen,
etwas gar zu herben Mund Marias.
Schnell vermischte sie ihr eneraischer Wille.
Frene heißt der Friede. Wüßte sie dem
Schmerleidenden nicht voll und ganz
Frieden? — Das köstlichste Gut!

Langsam senkte es sich auf Marias
Seele. In ihren Augen, die sich zu dem
nahenden Arzte aufhoben, war ein so
wunderbarer Glanz, daß der Vielbeschäf-
tigte für Augenblicke seine Sorgen ver-
gaß. Sehnsüchtig forschte er in den Zügen
der Schwester. Aber das war etwas Hohes,
Himmelfernes, an das er nicht heran-
konnte. Seufzend wandte sich der Arzt
seinem Patienten zu.

Er schlüß, meldete die Schwester
flüsternd. Wirklich waren Herberts
zuckende Hände zur Ruhe gekommen. Die
ranke Brust hob und senkte sich in regel-
mäßigen Atemzügen.

Er wird sterben,“ sagte der Arzt.
„Man hat ihn zu spät gefunden. Der
Blutverlust war zu groß. Wir wollen
alles tun, ihm sein Ende zu erleichtern.“

Er ging, ohne Maria anzublicken zum
nächsten Bett. Maria wollte ihm folgen.
Da sah sie zu ihrem Erstaunen Herberts
Augen auf sich gerichtet.

„Schwester Maria! — Sie bei mir?!“
„Hübsch still liegen, Herbert. Nicht so
laut sprechen!“

„O, Schwester,“ gab er übermütig
zurück. „Ich bin ja schon gesund. So frei
und leicht fühle ich mich.“

Er zog die Schwester am Arm näher
zu sich heran. „Ich habe gehört,“ flüsterte
er, „was der Arzt vorhin gesagt hat.“

Die Schwester erschraf. Kein Wort
kam über ihre Lippen.

„Der Arme!“ raunte Herbert, „muß
sterben! Welcher ist es?“

„Ich darf es nicht sagen. Man muß
alles vermeiden —“

„Ich weiß,“ unterbrach Herbert sie,
„geben Sie ihm doch recht was gutes zum
essen, ich bezahl's.“

Wie Sonne glitt es über sein Gesicht.
„Und Schwester, bitte, schreiben Sie doch
einen Brief, den ich Ihnen diktieren will!“

Gehorsam holte die Schwester Papier,
Feder, Tinte und setzte sich an dem Tisch-
chen zurecht.

„An Fräulein Frene Boerner! — Die
kennen Sie auch, nicht wahr, Maria?“

Ein bejahendes Nicken. Tief beugte
sich der feine Kopf in der weißen Haube
über das Schreibzeug.

„Meine Frene! „Auf Wiedersehen“
riefest du unserm Zuge nach. Die Zeit ist
nun da. Ich bin wieder in der Heimat.
Wenn auch verwundet, so doch schon
wieder ganz wohl. — Hinter dem Dunkel,

das wir noch durchkämpfen müssen, glüht
die Morgenröte seliger Zukunft. Komm'
so schnell wie möglich zu deinem Herbert
— Nicht wahr, Maria, Sie lassen den
Brief recht rasch besorgen?“

„Aber gewiß.“

War nicht ein Wehen in der weichen
Frauenstimme? Herbert kam nicht dazu,
sich darüber zu wundern. Das Sprechen
hatte ihn zu sehr angestrengt. Er verlor
von neuem das Bewußtsein.

Im Empfangsraum des Lazarett's
sah eine blonde, junge Dame. Ihr
frisches Gesicht strahlte. Von Zeit zu Zeit
hebt sie die duftenden, weißen Blüten in
ihrer Hand. Bald wird auch sein Mund
darauf ruhen.

Die Tür des Zimmers öffnet sich. Ein
Ruf der Ueberraschung.

„Maria — du hier?“

„Ja, Frene, ich dachte, du wußtest es.
Meine Handschrift —“

„Ich habe in meiner Freude gar nicht
darauf geachtet,“ gesteht die Blonde.
„Bitte, führe mich nun zu Herbert.“

Erstaunt und befremdet schaut sie zu,
wie die Schwester einen Stuhl von der
Bund zieht und sich schwer darauf nieder-
läßt.

„Hinter dem Dunkel sah Herbert dich
zulezt, Frene. Du warst für ihn der
Friede.“

Feierlich fallen die Worte von den
Lippen der Schwester. Frene fühlt einen
Eisstrom über ihre warme Freude gehen.
„Ich will zu Herbert,“ wiederholt sie, der
Tür zustrebend.

Maria vertritt ihr den Weg.

„Den Frieden bedeutest du für ihn.
Ist dir das nicht genug?“

„Was ist mit ihm?“ schreit Frene auf.
„Wo ist er?“

„Hinter dem Dunkel, im Ewig-Dicht.
Lebst du in ihm, ist er dir ewig unver-
loren.“

Einige Minuten später neigen sich die
weißen, weichen duftenden Blüten über
ein Herz, das aufgehört hat, zu schlagen.
Schlichtern sehen sie zu einem stummen,
weißen, feierlichen Gesicht auf, um dessen
Lippen noch ein Lächeln spielt.



Du fragst?

Du fragst, warum die Lilien
In diesem Jahr so bleich?
Es ist das Jahr mit Wangen blaß,
An leusehem Daiden reich.

Du fragst, warum die Rosen all
In diesem Jahr so rot?
Es ist das Jahr, getränkt mit Blut
Von allzu jungem Tod.

Du fragst, warum denn mehr als je
Die Nachtigall jetzt klagt?
Das macht, weil grausam, Waffen ihr,
Viel tausend Herzen bracht.

Albert Petersen.

Ernst und Scherz

Allerlei über Belgien. Belgien ist das einzige Land, in dem jeder Wahlberechtigte bei erheblicher Strafe verpflichtet ist, für das Parlament (die Repräsentantenkammer) zu wählen. Mehr als eine Stimme geben ab: Die verheirateten Männer, die Besitzer von Grundstücken, von Renten oder Sparkassenbüchern von bestimmtem Wert und die Akademiker. Mehr als 3 Stimmen darf niemand abgeben. — Wie vielsprachig Belgien ist, geht schon daraus hervor, daß manche Städte nicht weniger als drei Ortsnamen haben (deutsch, vlaemisch, französisch) z. B. Lüttich, Luit, Liège. — Lixen, Leuven, Louvain. — Die Bewohner germanischen Ursprungs heißen Vlaeminge (Vlaeminge, nicht Vlaminge gesprochen). Das Wort bedeutet Marschbewohner. Das Marschland zwischen zwei Deichen, welches in Norddeutschland Koog genannt wird, heißt in Belgien „Polder.“ — Die germanische Bevölkerung Belgiens besteht nicht allein aus Niederdeutschen, sondern in der Zeit der Karolinger sind auch Franken eingewandert (um Herfoll und Landen). — In flandrischen Städten befindet sich der Rathausurm vielfach nicht auf dem Rathaus, sondern er steht allein oder auf einem städtischen Nachbarhaus. Er heißt Veffroi. — Wenig bekannt ist, daß sich zwischen den deutschen Kreisen Aachen und Eupen einerseits und der belgischen Provinz Lüttich andererseits ein neutrales Gebiet Altenberg (Moresnet) befindet, das 3,3 qkm groß ist und unter gemeinsamer deutscher und belgischer Verwaltung steht.

Totenorgeln. Daß unsere heutigen Schnellfeuergeschütze, die Maschinengewehre, bereits im 14. Jahrhundert Vorgänger gehabt haben, dürfte im allgemeinen wenig bekannt sein. Schon zu dieser Zeit waren die Büchsenmacher bestrebt, die Feuergeschwindigkeit zu erhöhen und so kamen sie auf den Gedanken, eine Reihe von Rohren neben- und übereinander anzuordnen, die durch eiserne Bänder zusammengehalten und auf einen zweirädrigen Karren aufmontiert wurden. Jedes Rohr wurde einzeln geladen und alle mit einer gemeinsamen Zündspanne abgefeuert. Die Anzahl der Rohre war verschieden. Von den auf unsere Zeit gekommenen Geschützen weist das kleinste 40 Rohre auf, die in fünf Reihen zu je acht angeordnet waren. Doch berichtet die Chronik noch von viel größeren Geschützen. So hat Staliger 1387 ein erbaut, das 144 Rohre in vier Reihen angeordnet führte. Je eine Reihe wurde zu gleicher Zeit abgefeuert. Für zwölf Rohre war ein Bedienungsmann nötig. Solche Geschütze nannte man Orgelgeschütze; der soldatische Witz taufte sie in „Totenorgel“

um. Ihre Verwendung war eine beschränkte; sie wurden, wie es in einem Kodex von 1488 heißt, gebraucht „unter die Thor und wo der Feind zum Sturm laufen mag, auch in der wagenburg feindt sy nutz.“ Trotzdem hat sich das System der „Orgel“ durch ein halb Jahrhundert gehalten. Es war für alle Projektienmacher zu verführerisch. Im deutsch-französischen Krieg 1870/71 erfuhr die „Totenorgel“ in der Mitrailleuse eine Neuaufgabe. Aber auch diese Maschine,

Die ersten Hiebe sind die besten zweiten brennen auch noch heiß; ist sicher jeder „Söldner“, der mit deutschen Hieben weiß!

Tacitus über die Germanen. Eine Stelle über die Germanen, die sich in Kriege wiederum bewahrheitet hat, wir in der „Germania“ des Tacitus 35. Kapitel. Sie lautet: Ohne Bergränzung, ohne Uebermut, ruhig und geschlossen, reizen sie kein fremdes Volk zu Kriege und bedrängen auch nicht mit Plünderung und Raub das gerade ist der höchste Grad ihrer Trefflichkeit und Macht; sie ihr Uebergewicht nicht waltat verdanken. Doch schlaffertig, und wenn es so steht das Heer bereit, Mann an bedeutender Stelle.

Aus dem Briefe eines. „Unser Korn, Weizen und haben wir mit Gottes Gnade unseren Scheuern herein. Jetzt wird schnell 'trotzen Winterjaat anbaue — das Herrgötze von Dieberach in König in Müncha, laß uns stürmler an den Feind wollen dann zeigen, daß in alten Knochen noch ein Wille das net von schlechten Göttern stammt. Herrgott, freuden des Gerauerl! Eschm, tisch noch mit den Herrn in das wird eine feine Wort.“



DER VOGEL

Als die Granate jäh die Wand durchdrang
Und alle Steine sprengte aus der Mauer,
Blieb unversehrt ein Vogel nur im Bauer,
Sah auf den Trümmerwall und sang und sang.

Einfältig fromm. Da wurde mein Gemüt
Weich nach des Krieges rauhen Härten
wieder,
Und meine Seele sang beglückte Wieder
Von einem Frieden, der vielleicht verfliehet.

Artur Silbergleit.

Rätsel-Ecke

Dreißilbiges Rätsel

Willst du der Silben erste
Dann schau' dir an das heile
Doch brauchst so weit du nicht
Du siehst sie auch im Adels

Die letzten sind gar wilde
Sei froh, wenn du nicht bist
Sie balgen sich in allen
Und schaffen Aerger nur und

Und nun das Ganze? Dem
Genießen's gerne groß und
Ihm kommen keine Regen
Doch wohl tut ihm der Sonn

Zweifelbiges Rätsel

An mir kannst nach Belieben
Du deine Kräfte üben;
Aus mir erziehst du fest
Viel Werte, groß und klein

(Auflösungen folgen in nächster Nummer)

Auflösungen aus voriger Nummer:
der zweifelhafte Scharade: Landsturm
Krebsworträtsel: Rebe, Eber; des Rätsels: Tapir, Pirat; des Kryptogramms: Alles neu macht der Mai. (Man rechte nach links und setze an Stelle der die entsprechenden Vokale.)

Hauptdruck aus dem Inhalt d. Bl. von

Verantwortlicher Redakteur A. Hring,
Druck: Hring & Juchaczowski, S. m. S. A.

von der soviel Aufhebens gemacht wurde, hat nicht gehalten, was ihr Konstruktor sich davon versprach. Jedenfalls ist der Gedanke, in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Geschosse abzufeuern, auch nach dem Mißerfolg der Mitrailleuse lebendig geblieben und hat zur Konstruktion unserer Maschinengewehre geführt.

Der Ingrimm über die Engländer. An einer Telegrammtafel in München war dem Telegramm über die erste schwere Niederlage der Engländer folgender deutsche Gruß an die Herren Engländer angeheftet:

Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Gratisbeilage zur „Münchener Zeitung“.

1915.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.)

Der Bohnenonkel.*)

vatter Christian. (Mit 3 Abbildungen.)

im Nachbardsdörfchen, Gevattern, nicht
vom Waldrande, steht ein allerliebster
Garten. Umgeben von einem mit Ver-
und Liebe gepflegten Garten, gleicht



Abbildung 1. Busch- oder Kruppbohnen.

Schmuckkästchen in einer Gegend, die
Natur nicht gerade bevorzugt ist.
grunde des Gartens, wo der nahe
Schutz gegen rauhe Nord- und
et, erhebt sich ein langes Bienenhaus,
die fleißigen Arbeitsbienen von über

bringen wir unseren Lesern
al einen der allgemein beliebten
vir meinen, diesmal besonders gut
„Gevatter Christian-Artikel“. Bei
r; Anheit können wir unsere Leser noch-
aufmerksam machen, daß von den be-
wirtschaftlichen Brosamen Ge-
n Schöns, der Sammlung aller seiner
Vord belehrenden Aufsätze, eine neue,
lage erschienen ist. Das 360 Seiten
d. wird von seinem Verfasser ein Buch
ländlicher und anregender Be-
aus allen Zweigen der Land-
enannt. Und das mit Recht, denn
er wenigen Werke unserer deutschen
in unterhaltender, zugleich humor-
d angenehm lesbarer Form wirklich
all der Praxis entstammende prak-
ngen gibt. Die Landwirtschafts-
men sind daher auch, wie kein
zur Einstellung in die länd-
ten geeignet. Mit Rücksicht darauf
des umfangreichen Werkes recht
geheftet auf 2,40 M., gut gebunden
— gestellt. Jeder Leser unseres

zweihundert Böckern vom zeitigen Frühjahr bis
nach Beendigung der Heidelkrautblüte munter
ein- und ausfliegen, um süßen Nektar einzu-
tragen. So fröhlich, wie das Gesumme der
Bienen an guten Trachttagen ist, so fröhlich
und stets heiter gestimmt sind auch die Menschen-
kinder, die in dem schmucken Häuschen ihr Heim
aufgeschlagen haben. Hier herrscht nämlich
der „Bohnenonkel“, Gevattern, der jetzt,
nachdem er auch die Bienenzucht in so um-
fangreicher Weise betreibt, auch Bienenonkel
genannt wird. Ihm zur Seite steht die fleißige
und umsichtige Hausfrau, und eine Schar
gesunder und fröhlicher Kinder erfreuen beiden
das Leben und regen zu immer eifrigerem
Schaffen an. Unser Bohnenonkel war von
jeher nicht nur ein fleißiger, sondern auch
ein kluger und anständiger Mann. Als leider
vor Jahren eine größere Wirtschaft „ausge-
schlachtet“ werden mußte, blieb ein Plan von
etwa fünfzig Morgen Acker, von dem ein Teil
wenig Heimatgefühl besitzt, sondern die Eigen-
schaft hat, daß er bei trockenem Wetter und
starken Winden öfter auf Reifen geht, übrig.
Da unser Gevatter nun den „Ausgeschlachten“
bei der Versteigerung des Viehes, der Acker-
und Wirtschaftsgeräte, beigegeben, sowie
auch mancherlei Schreibhilfe geleistet hatte, so
haben sie ihm das hübsch zusammenliegende
Land, das keiner kaufen noch pachten wollte, für
einen ganz niedrigen Preis gelassen. Hier hat
sich nun der Gevatter sein schmuckes Heim ein-
gerichtet und beschäftigt sich in größerem Umfange

Blattes sollte seinen Einfluß dahin geltend machen,
daß die prächtigen Landwirtschaftlichen
Brosamen in die dortige Kreiswanderbibliothek
oder Volksbücherei, schließlich auch in die Schul-
bibliothek als Lesestoff eingestellt werden, denn sie
sind auch für ältere und Fortbildungsschüler
inhaltslich vorzüglich geeignet. Kein Buch aber
eignet sich derart im ländlichen Familienkreis
zum Vorlesen wie die Landwirtschaftlichen
Brosamen. Manche Stunde wird dadurch an-
genehm verkürzt, und manchen guten Ratsschlag
werden die den Nagel auf den Kopf treffenden,
launigen Lehren unseres Gevatters in das
deutsche Landhaus tragen. Besonders möchten
die Vorstandsmitglieder landwirtschaftlicher Ver-
eine, der Raiffeisenkassen und anderer ge-
meinnütziger Unternehmungen um die Ver-
breitung des Buches besorgt sein. Gevatter
Christians Landwirtschaftliche Bro-
samen sind im Verlage von J. Neumann,
Neudamm (Bez. Frankfurt, Oder) erschienen
und können durch jede Buchhandlung wie auch
durch den Verlag bezogen werden. Vereinen und
Behörden wird ein Stück des Buches gerne zur
Ansicht geliefert.

mit der Bienenzucht, mit dem Buchweizen- und
besonders mit dem Bohnenbau. Daß sich der
Gevatter dabei ganz gut steht, namentlich jetzt
während der Kriegszeit, ist wohl anzunehmen,
denn solche Preise für Samereien sind seit langer
Zeit nicht erzielt worden. Bitte, Gevattern, werft
doch einmal einen Blick in ein Samenverzeichnis;
Ihr werdet staunen! Da jetzt nun viel Bohnen,
diese köstlichen und nahrhaften Hülsenfrüchte,
gebraucht werden, so wird es auch unsere
Pflicht sein, uns in diesem Kriegsjahre im
Interesse der Volksernährung mehr auf deren
Anbau zu legen, und darum wollen wir zu-



Abbildung 2. Stangenbohnen.

nächst einmal hören, wie denn der Bohnenonkel
seinen geldbringenden Bohnenbau betreibt.

Der kluge Gevatter, liebevolle Freunde,
betreibt den Bohnenbau selbstmäßig, d. h. er
bestellt große Flächen auf dem Felde damit, und
zwar baut er die niedrige Busch- oder Kruppbohne
an. Den bezeichneten schlechten Boden, der sich
tote berichte, öfter auf Reifen befindet, nimmt er

gerade auch nicht dazu, sondern den etwas besseren. Natürlich wächst die Bohne, Gevattern, auch auf gutem Boden; aber kaum eine andere Hülsenfrucht bringt auf leichten Bodenarten noch solche Erträge wie die Bohne; die Hauptsache ist jedoch, daß das Land warm und locker ist. Der Onkel pflügt darum schon im Herbst tief, sehr tief; denn sein Grundsatz lautet: „In der gründlichen Bodenbearbeitung liegt oft das Geheimnis unseres Erfolges.“ Da frischer Stalldünger eine gar üppige Stengel- und Blattdüngung hervorruft, worunter dann der Blüten- und Fruchtansatz leidet, so wird schon im Herbst oder während des Winters gedüngt, falls sich die betreffende Fläche nicht gerade in alter Dungkraft befindet, was schließlich noch

Verhältnissen, in denen er steht, zu rechnen, die oft gewaltig stärker sind, als unser Wunsch und Wille ist. Aber, Gevattern, etwas mehr Fleiß und Sorgfalt werden wir in diesem Jahre dem Bohnenbau doch zuwenden müssen, sei es auch nur, um recht viel grüne Bohnen zu gewinnen. Das Fleisch ist teuer und wird knapp, da liefern uns nun die grünen Bohnen mit einem Salzhering ein vortreffliches Mittagessen, das selbst der Feinschmecker Gevatter Lehmann nicht verschmäht und bei dem auch in der Tat jeder bestehen kann.

Wer von den Gevattern viele grüne Bohnen ernten will, sei es zum Markterverkauf, zum sofortigen Kochen, Einsalzen, Abtrocknen oder „Einwecken“ für den Winter, kann neben der Busch- oder Kruppbohne auf freien Gartenflächen auch Stangenbohnen anbauen. Dabei wird folgendermaßen verfahren: nachdem die Stangen, so wie es die Abbildung 3 zeigt, in die Erde gesteckt sind, werden die Bohnen um diese in nicht zu weitem Abstand und im Kreise herumgelegt. Die einzelnen Kreise müssen so weit voneinander entfernt sein, daß zwischen ihnen mit der Hand gearbeitet werden kann, denn der Boden soll stets locker

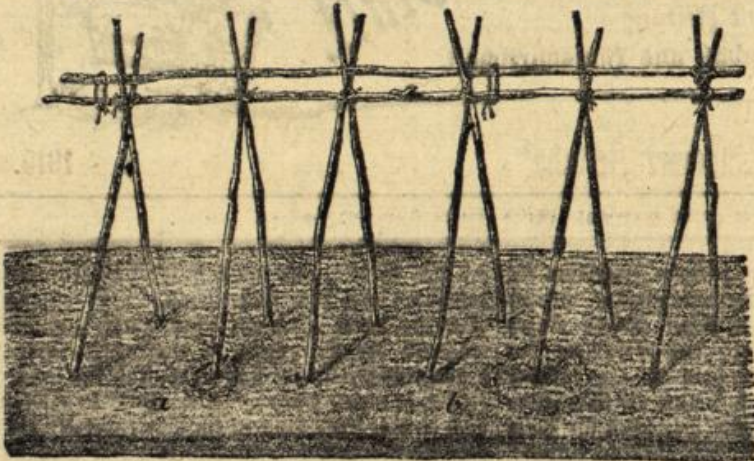


Abbildung 3. Stangenbohnen. a) Richtig, b) falsch gelegt.

besser ist. Die Saat der Bohnen erfolgt Mitte Mai, wenn keine Nachfröste mehr zu erwarten sind und der Boden sich gehörig erwärmt hat. Doch lohnt sich auch noch späterer Anbau, bis in den Juli hinein, vielleicht auch als Nachfrucht hinter Frühkartoffeln. Die Samen der Buschbohnen, je vier bis sechs Stück gemeinsam, werden in Reihen gelegt, die 40 cm voneinander entfernt sind, die einzelnen Stauden kommen so 14 bis 15 cm voneinander zu stehen. Die Bohnen dürfen nur flach untergebracht und höchstens 6 bis 7 cm mit Erde bedeckt werden; ein altes Sprichwort sagt, die Saatbohne soll die Glocken läuten hören. Auf $\frac{1}{2}$ ha oder einen Morgen braucht man etwa 35 kg Aussaat. Da es der Bohnenonkel nur auf Samengewinnung und nicht auf den Verkauf grüner Bohnen abgesehen hat, so baut er nur weißsamige Sorten an, weil diese, wenn sie gekocht sind, appetitlicher aussehen als die buntsamigen und darum auch eine begehrtere Marktware sind.

Aber auch der Anbau der Bohne als Grünkraut lohnt sich besonders deshalb, weil die Bohne sehr gut im Halbschatten vorwärts kommt; man kann sie daher getrost in etwas schattigen Obstbaumgärten anbauen. Gevattern, Ihr wißt es, Gemüsebau ist jetzt Pflicht jedes Gartenbesizers, und dabei soll namentlich an den Anbau der Bohne gedacht werden!

Sobald die jungen Pflanzen eine entsprechende Höhe erreicht haben, werden sie behäkt und später behäufelt. Wenn die Blätter anfangen gelb zu werden und die Hülsen eine trockene, lederartige Beschaffenheit angenommen haben, werden die Bohnen bei gutem Wetter mittels der Sense geschnitten, andernfalls kann man auch die Stauden ausziehen. Wenn die Hülsen völlig trocken sind, wird gedroschen, und die gereinigten Bohnen müssen alsdann auf einen luftigen Boden gebracht und öfter gewendet werden.

Nun können wir doch aber, Gevattern, nicht alle in derselben umfangreichen Weise Bohnenbau treiben, wie es der praktische Bohnenonkel macht, denn ein jeder hat mit seinen

bleiben. Der Abstand der Bohnenstangen voneinander beträgt am besten 70 bis 80 cm. Rechnet man auf hohe Erträge, und wer wollte das nicht, so kann man, sobald die Stengel $\frac{1}{2}$, bis 1 m hoch geworden sind, Kuh-, Kaninchen- oder Hühnerdünger um die Stauden legen, während man dies bei den Buschbohnen nicht machen darf. Die Stangenbohne will aber Sonne haben, sonst bleiben die Erträge mäßig.

Will man immer frische, grüne Bohnen haben, so darf man im Frühjahr oder im Sommer nur öfter neue Saat in angemessenen Zwischenräumen legen. In guten Gegenden gedeihen oft noch Saaten vom Anfang August.

Der Bohnenbau selbst ist, wie Ihr seht, Gevattern, gar nicht schwer, schwer ist für manchen von Euch lieben Freunden nur, daß er sich soll losreißen von dem Althergebrachten, von der gewohnten Weise. Wir müssen aber, liebe Gevattern, im Interesse der Ernährung unserer braven Truppen, im Interesse der Volksernährung heute jedes Opfer bringen. Und deshalb sollen wir dieses Jahr jedes Fleckchen Erde, das wir sonst gar nicht beachtet haben, sei es auch im Schatten des Hausgartens gelegen, sachgemäß mit Buschbohnen bestellen; jede neue Aufgabe, die an uns herantritt, Gevattern, kann durch einen starken Willen gelöst werden. Dazu helfe uns Gott!

Thüringer Kartoffelklöße.

Dies Thüringer Nationalgericht wird auch „grüne“ oder „rohe“ Klöße oder „Gütes“ genannt. — Was dem Bayern seine Knödel, dem Schwaben seine Spätzle sind, das sind jedem Thüringer seine Klöße, namentlich wenn er vom „Walde“, d. h. dem Thüringer Walde, oder aus dem Vogtlande kommt. Ein Braten ohne Klöße ist ihm einfach undenkbar, und die Sonn- und Feiertage würden an Feierlichkeit beträchtlich einbüßen, wenn an ihnen keine Klöße auf den Tisch kämen. Ja es gibt Leute, die keinen Braten essen, wenn die Jahreszeit (Sommer) es verbietet, Klöße zu bereiten, weil die zu alten, aber auch die neuen Kartoffeln nicht dazu taugen. Auch eine Heilwirkung schreibt man den Thüringer Klößen zu, denn sie sind geeignet, das Heimweh der in der

ferne weilenden Landesfinder zu heilen, doch wenigstens zu mildern. So erzählt sich, daß einmal ein braver Thüringer Truppler an einer unheilbaren und nicht heilbaren Krankheit gelitten hat, die aber verschwand, als der Patient nur das melodische Geräusch des Kartoffelreibens — des ersten der Kloßbereitung — hörte, das ein eben auf Station angelangter Thüringer Arzt in Gesellschaft hatte in der richtigen Erkenntnis, daß ein Thüringer an einer unbekannten Krankheit leide, man in erster Linie das Fehlen seines Leibgerichts als Krankheitsursache vermuten muß. Selbst dem Donner der Geschütze im gegenwärtigen Kriege sollen unsere braven Thüringer ihre „grünen Klöße“ — so benannt nicht wegen ihres Aussehens, denn sie müssen weiß wie der Schnee und wie Wolle sein, sondern wegen ihrer Bereitung „grünen“ (rohen) Kartoffeln — hergestellt worden, vielleicht waren sie auch angeregt durch die der Geschütze, denn wie kleine Kanonenkugeln die Klöße in der Form sein, aber beileibe nicht und schwarz wie jene, was leicht passieren kann, wenn die Hausfrau nicht mit Verständnis Liebe zum Eheherrn zu Werke geht. Erfahrene Thüringer sollen ja die sachkundige Kloßfabrik zum Gradmesser der eheweiblichen Liebe machen, und man munkelt sogar, daß in der guten alten ganz Vorsichtige vor der Verlobung ein Gespräch in der Kloßbereitung verlangten!

Dem mag aber nun sein, wie ihm beliebt — in der jetzigen Zeit, wo die Kartoffelkriegsführende Macht ist, wird manches oder alte Kartoffelrezept — halt, hier ist es nicht eben mein Sohn — hoffnungsvoll Selbstaner, Jungmannschaffler, Goldhämmer, Schwemmer, u. s. w. —, daß ich schon wieder ein Fremdwort gebraucht habe — also „Kartoffelverwendungs Vorsicht!“ das ist — oder wie sagt man jetzt auf gut Deutsch? Entsprechter Bräutigam, Du habtest recht mit dem Stoßfeuer: „Die entfamiigten Fremdwörter unserer verehrten Leserinnen finden. Solche oder jene Landsmännin in nebenstehlichen (ob Bräuen mit Gries, Milch oder Kartoffeln ob Semmelbröden in die Mitte des Kloßes unter den Drei gemischt oder ähnliche) Doktorfragen, die noch der wissenschaftlichen Orterung und Lösung harren) anderer Klöße sein, so mag sie bei dieser ruhig bleiben, die Klöße schmecken so oder so vorzüglich besten aber — man beachte die Reihenfolge: Gänsebraten, Hammelbraten, Schweinebraten, Sauerbraten und Hase- oder Rehbraten. Hierin bestehen allerdings noch Meinungsverschiedenheiten, namentlich ob sich Gänsebraten besser zu Klößen eignet. Das hat wohl der schlaue Thüringer getroffen, in Ansicht war, es sei am besten, mittags Gänsebraten mit Klößen und abends (deselben Tages!) Braten mit Klößen zu essen. Nebenbei ist es ein herkömmlicher Satz, mindestens zwei bei einer Mahlzeit zu essen. Da aber die Grenze gesehlich noch nicht festgelegt ist, so geht nicht zu den Ausnahmen, daß ein kräftiger Mann sechs und noch mehr „Klöße“ verbraucht in der Volksfrage spielt „Der grüne Kartoffelklub“ eine Rolle, der einmal von einem wirt, der Drescher hatte, zu Tisch geladen war und, als diese sich etwas veräummten, die für sie bestimmten Klöße machte, diese einen verligte und auf die enträthete des Gastgebers, nun diesen einen auch essen, treuherzig erwiderte: „Ja, ich hab' Tischke (Bräue) mehr!“ Von demselben „Frasser“, seines Zeichens Leineweber, erzählt sich übrigens noch ein anderes niedliches. Der Fürst von Rudolstadt hatte einmal eines benachbarten Fürsten. Diefem wurde ein Fischzug in der Saale veranlassen, dessen Beute auch ein Dachs von zwölf war. Bei der Erörterung, wie man diesen teufel gebührend zu behandeln habe, muß Hofmarschall Se. Durchlaucht darauf aufpassen, daß er einen Untertanen kenne, der den Fisch einmal aufessen könne. Man bezweifelte Möglichkeit und gelangte schließlich zu einem als ein Laiai zu dem „Frasser“ kam, auf Schloß zu bestellen, daß dieser eben großen Schüssel Linjen. Auf die Frage immer so viel zu Mittag esse, erwiderte „Ach, ich bin heute alleine, meine Oble Tegeluhn, do muß ich selber damit fängt. Der Laiai riet, einzuhalten, da Thüringer

heilen so
erzählt
ringer Sch
nd nicht
die aber lo
das melodi
es ersten
eben auf
zt in S
nis, daß
s Leibger
Selbst
gegenwärt
er ihre
res Ausse
nee und
Bereitun
gestellt
durch die
nenkugeln
eibe nicht
in der Tat
erständnis
ht. Er
Kloßfabri
1 l Wasser
Liebe mag
nicht schwarz
guten alten
ng ein
wie ihm
Kartoffel
manches
hier
hoffnung
behefte. Die
Goldlam
hon wieder
also
das
ut Deut
cht mit
em. Sol
ächlichen
er Kart
des Kloß
nliche
Vor dem
enschaftl
Wasser
nder
g bleiben
vorz
eigenfol
hoch 15
Schwein
lebraten
h Reim
ich Gän
et. Das
getroffen
tags Gän
Höfver
lebenbei
ach in
estens
a aber
gt ist, so
in kräft
eße" ver
ruße
al von
e geladen
eräunten
chte, die
rstütete
en auch
ich hab
emselben
beber, er
edliches
te einma
Diesem
Saale ver
von zwöl
man die
das Geb
habe, m
oben, so
arauf au
der den
bezw
ich zu
er" kam
er eben
berger A
die Fra
uoberte
eine Oll
omit
da Th

richtiger
Biehfutter
ist und in
soll, wenn
an Futter
schon Ofse
pferde nur
in Masure
Die Vierde
gut ge
Noch in die
das Rohr
im Jahre
Nutzung
da die Pfl
Das P
Frühjahre
bedingung
Es ist
pugen, weil
Buhner der
die Ziege
fann man
Pflastaba-
mit einer
loches d
einer Länge
ist alsdann
man gründ
sich nicht
Zum Br
eigen sich
wie Coch
dazu zu
ausbrüten
mächtig
Mit Recht
Ausdauer
"lebende
maschine"
zu zah
Rungen be
Zum Hüh
hier die
sehr groß
und legen
abgeleg
überhaupt
Geme
Ein Aus
25. März
dieses w
ermäßig
die E
3 bis 32
kommen.
langstens
Den Th
werden, v
brauch zu
Thomas
Dieses g
noch kna
höhere P
die sich
die im H
wesenen
das Thom
Wir hö
Einlage
noch gr
während
zumest
Wer Thom
anwendet
namentl
Vergew
digung s
Die seht
und die
bedeuten
und Ein
Gemü
der Kri
möglich
bringen,
tostoffen
dem fort
geht un
verloren.
ohne Fle
schrift: M
kleinen
und eine
zerpflü
Gemüse
Kohlstr
so schä
und sch
des be
Das so
geschälte
man mit
Weizeng
Sobald
sechs Bou
Das Ger
leicht sup
gegessen
kommt in
Bouillonn
zu den K
Kartoffeln
löffen voll
Zeit fro
Sie wer
müßge
Frage und Antwort.
Ein Ratgeber für jedermann.
Da der Trank der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erforderlich, so hat die Fragebeantwortung für die Leser nur Zweck, wenn sie brieflich erfolgt. Es werden nicht nur nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigefügt sind. Dafür haben dann aber auch jede Frage direkte Beantwortung. Die allgemeinen interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgehandelt. Antworten auf Fragen werden gründlich und beachtet.
Frage Nr. 140. Mein vier Jahre alter Papagei, der sehr munter war und viel sprach, ist seit Wochen krank. Er sieht trübe und trägt schlaf sehr viel und frisst wenig. Häufig bekommt er Krämpfeanfalle von 3 bis 5 Minuten Dauer. Während der Anfälle schreit er laut, schlägt mit den Flügeln, bis er völlig ermattet liegen bleibt. Er ist einmal von oben aus dem Bauer gefallen. Kann der Krankheitszustand von dem Fall her rühren? Was kann man tun? C. Sch. in B.
Antwort: Mit Sicherheit läßt sich, ohne daß der Sachverständige den Vogel selbst sieht und beobachtet, ein Urteil über die Erkrankung nicht abgeben. Es hat aber nach der Schilderung des Krankheitsbildes den Anschein, als ob es sich um epileptische Zustände handelt. Viel ist nicht dagegen zu machen. Lassen Sie den Vogel recht viel frische Luft und Sonne genießen, ohne daß er aber in Wind oder Zug kommt; geben Sie ferner oft Grünzeug, auch frische Zweige von Weiden, Pappeln, Linden oder Esbäumen, auf keinen Fall Fleisch oder Fett, keinen Zucker, wenig Damp, und tun Sie in das Trinkwasser eine Spur Eisenbitriol (allenfalls einen rostigen Drahtstift). Daß der Papagei einen nicht zu kleinen Käfig hat, sehen wir voraus, und keinen aus Messing, da hierbei die Gefahr einer Vergiftung vorliegt. Schließlich muß der Vogel ruhig gehalten werden, vor Schreck und Ärger (durch Reisereten usw.) bewahrt bleiben. Dr. S.
Frage Nr. 141. Mein Forterrier, 1 1/2 Jahr alt, geht auf das Geflügel. Ist das dem Tier abzuwehnen? C. Sch. in R.
Antwort: Einen fast 2 Jahre alten Forterrier geflügelstark zu machen, gehört zu den größten Dressierwierigkeiten. Wir haben das Kunststück auf folgende Weise fertig gebracht: Sobald der Hund auf ein Huhn Jagd macht, erhält er mit einer Zwickel einige Schrote aufgebracht. Gut schießende Zwickel sind in Jagdartikel-Geschäften käuflich. Würgt der Hund dennoch das Huhn, so wird es ihm so lange um den Kopf geschlagen, bis ihm Hören und Sehen vergeht. Das verendete Huhn wird dann neben den Verbrecher gelegt. Als bald geht man wieder mit dem Hunde zu den Hühnern, die Zwickel schußbereit in der Hand. Mehrere Wochen hindurch darf der Hund nicht ohne Aufsicht zum Geflügel. Endlich sperrt man ihn mit einem Huhn in den Stall. Gestraft darf der Hund nur auf freier Tat werden. Dr. S.
Frage Nr. 142. Mein Terrier leidet an Durchfall und Erbrechen. Er nimmt keine Nahrung zu sich, hat großen Durst, gibt aber das Wasser gleich wieder von sich. Was ist dagegen zu tun? W. G. in B.-R.
Antwort: Das beste Mittel gegen andauerndes Erbrechen ist Eingeben von kleinen Stücken Kunstreis. Den Durchfall stillen Sie durch Eingeben von 2 bis 4 Tropfen Opiumtinktur, die ein Tierarzt verschreiben muß. Die Nahrung bestehe in Milchreis und Schabeneis. Zu empfehlen sind ferner Breiignische Umschläge um den Bauch. Dr. S.

heilen so
erzählt
ringer Sch
nd nicht
die aber lo
das melodi
es ersten
eben auf
zt in S
nis, daß
s Leibger
Selbst
gegenwärt
er ihre
res Ausse
nee und
Bereitun
gestellt
durch die
nenkugeln
eibe nicht
in der Tat
erständnis
ht. Er
Kloßfabri
1 l Wasser
Liebe mag
nicht schwarz
guten alten
ng ein
wie ihm
Kartoffel
manches
hier
hoffnung
behefte. Die
Goldlam
hon wieder
also
das
ut Deut
cht mit
em. Sol
ächlichen
er Kart
des Kloß
nliche
Vor dem
enschaftl
Wasser
nder
g bleiben
vorz
eigenfol
hoch 15
Schwein
lebraten
h Reim
ich Gän
et. Das
getroffen
tags Gän
Höfver
lebenbei
ach in
estens
a aber
gt ist, so
in kräft
eße" ver
ruße
al von
e geladen
eräunten
chte, die
rstütete
en auch
ich hab
emselben
beber, er
edliches
te einma
Diesem
Saale ver
von zwöl
man die
das Geb
habe, m
oben, so
arauf au
der den
bezw
ich zu
er" kam
er eben
berger A
die Fra
uoberte
eine Oll
omit
da Th

Sonnenblumenanbau in Mengen. Die Eisenbahnverwaltung wird, wie die „Schlesische Zeitung“ mitteilt, in diesem Jahre den Anbau der wirtschaftlich wertvollen Sonnenblume als Nutzpflanze ganz besonders fördern, zumal sie sich auch auf Land ziehen lässt, das sonst für die Bebauung nicht in Frage kommt. Auf die Freistflächen der Eisenbahn war schon bei der Propaganda für den Gemüse- und Frühkartoffelanbau hingewiesen worden, und die Eisenbahnverwaltung selbst hat dabei in jeder Richtung anregend mitgewirkt. Abgesehen von den für Feld- und gartenmäßigen Anbau geeigneten Flächen besitzt die Eisenbahn aber an ihren Strecken noch ungeheuer viel anderes Land, z. B. in den Böschungen der Eisenbahndämme. Die Eisenbahnverwaltung will hier den Massenbau, der in größtem Umfange vorbeschrieben ist, selbst in die Hand nehmen. Die Bahnmeistereien sind bereits dabei, die für den Anbau der Sonnenblume geeigneten Flächen zu ermitteln. Die Verwaltung wird die Anpflanzungen nicht alle selbst durchführen, sondern auch andere,

hauptsächlich Eifenbahnbedienstete, dazu zulassen. Das dazu verwendete Gelände wird unentgeltlich hergegeben. Den erforderlichen Samen beschafft die Verwaltung. Für besonders eifrige Bemühungen und gute Ernteergebnisse werden Belohnungen gewährt. Durch den Anbau der Blume darf das zur Steigerung der heimischen Lebensmittelerzeugung verpachtete Gelände natürlich nicht beschränkt werden, ebenso bleiben die Grasnutzungen außer Betracht, die von den gegenwärtigen Pächtern zur Gewinnung des für die Unterhaltung ihres Viehs erforderlichen Futters benötigt werden; dahingegen sind die zurzeit unverpachteten, für den Anbau der Sonnenblume verwertbaren Grundstücke zu berücksichtigen. Danach werden unsere Eisenbahnstrecken in diesem Jahre zur Blütezeit der Sonnenblume einen neuen eigenartigen Schmuck aufweisen.

Saden und Locken der Gemüsebeete. Zu der Zeit, als die Meinung noch allgemein war, daß die Pflanzen ihre Nahrung allein aus dem Boden empfangen, und man nicht wußte, wieviel

sie an Nahrung aus der Luft mit ihrem wertvollen Bezüge, konnte man das allgemein verbreitete Geden und das ein- höchstens malige Hacken für genügend ansehen. Wir jedoch über alle diese Punkte aufgeklärt, sollen auch die Gemüsebeete anders behandelt werden. Entschieden muß im Frühjahr im Sommer viel gelockert und gehackt werden. diesen Grunde müssen fast alle Gemüsearten Reihen angebaut werden, damit die Hackflügeln angewandt und das langweilige vermieden werden kann. Gemüsearten, die dicht stehen, und von denen die Wurzel nahe an der Oberfläche des Bodens zu werden nicht tief behackt, sondern nur aufgescharrt. Andere Arten, wie Kohl, Erbsen, Bohnen und Kartoffeln, werden durchgehakt und zuletzt noch angehäufelt. der Boden eine feste Kruste zeigt, muß wieder zum Hacken und Lockern geschritten selbst dann, wenn die Saat erst im Begriffen ist.

Garantol
Bester Eier-Konservierer
Kleinste Packung für 20 Eier 25 Pf.
Überall zu haben!

Sommersprossen

Das garantiert wirksamste Mittel gegen Sommersprossen ist **Grüne Diana**. In 5 Tagen keine Sommersprossen mehr. — Topf nur 2.50 Mark. Echt nur durch Hirsch-Apothek, Strassburg 97. (Elaas) — Feinste Apotheke Deutschlands.



Schweinefütter- und Pferdefütter in Massen

solche Futter für alles Vieh liefert mein edler, riesenblättriger Original **Elite-Comfrey**, die beste Pflanze gegen die diesjährige Futtermittelpnot. Pa. Stedlinge 100 St. 1.50 M., 500 St. 4. — M., 1000 St. 6. — M., 10.000 St. 50. — M. Extra ausgewählte Kopfstedlinge (ca. 4 Wochen früher treibend), 100 St. 2.50 M., 500 St. 8. — M., 1000 St. 15. — M. Elite-Comfrey-Pflanzen, sofort Futter gebend, 100 St. 3.50 M., 500 St. 14. — M., 1000 St. 25. — M. Kulturanleitung und Prospekt kostenfrei. (101)

H. Retelsdorf, Herrnhut, Bz. Hamburg.

Offene Füße

beseitigt meine Krampfadernsalbe, pro Topf 3. —
Apotheke Exleben (Bez. Magdeburg).

Henkel's Bleich-Soda
für alle Küchengeräte

Zahnkitt schmerzstillend, zum Selbstplombieren. Hohler Zähne. 1 Schachtel Mk. 1.20.

Schlaflosigkeit. Nervosität, Unruhe, Zucken, Muskelkrämpfe, Seeskrankheit, **Obersäusen**, nervösen, hysterischen, epileptischen Zuständen sind

Bromsalze-Pastillen

n. Dr. Erlmeyer, Adler-Moppel, 2 M. beste u. wirks. Mittel. Dargest. 2 M. **Atemnot.** Asthma, Beklemmungen gegen hartes Schnaufen, Engbrüstigkeit, Schlaflosigkeit wird das **Asthma-Ätherpulver** z. baldigen Linderung u. Besserung besonders empfohlen. Schachtel 4.50 Mk. Bitte nur aus der **Adler-Apotheke**, München D 57, Sendlingerstr. 13. Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Im unterzeichneten Verlage erschien:

J. Neumanns Brieffaschen-Kalender für Feld und Jagd auf das Jahr 1915.

Mit Sonnen- und Mondzeit. Format 9,8 x 5,8 cm. Preis 25 Pf. Fünf Stück werden für 1 Mk. 10 Pf. je ein Stück für 2 Mk. geliefert.

Der kleine Kalender mit genauer Angabe des Auf- und Unterganges von Sonne und Mond sowie des Mondwechsels ist in jeder Brieffasche oder in jedem größeren Portemonnaie unterzubringen, er hat auch nach 16 Seiten Raum für kleine Notizen. Für unsere Kräfte im Feld sowie für jeden Landwirt, Forstmann, Gärtner, Fischer, Jäger und für jeden, der sonst die Sonnen- und Mondzeiten ständig braucht, ist das Kalenderchen unentbehrlich.

Zu beziehen gegen Einsendung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Vorkaufschlag von **J. Neumann, Neudamm.**

Jedermann trage sein Papiergeld in den von uns gefertigten, äußerst dauerhaften, sehr wenig anstragenden, praktisch eingerichteten

Papiergeldtäschchen.

Drei verschiedene Größen.

Kleinformat, zusammengelegt 14 x 9 cm. Falt Scheine bis zum Fünfmarschein ungeknüllt.

Preise: Einzelne Täschchen 60 Pf., zwei Stück 1 Mk., drei Stück 1,40 Mk., fünf Stück 2,20 Mk., zehn Stück 4 Mk.

Mittelformat, zusammengelegt 15,5 x 10 cm. Falt Scheine bis zum Zwanzigmarschein ungeknüllt.

Preise: Einzelne Täschchen 70 Pf., zwei Stück 1,20 Mk., drei Stück 1,70 Mk., fünf Stück 2,70 Mk., zehn Stück 5 Mk.

Großformat, zusammengelegt 17,5 x 10,5 cm. Falt Scheine bis zum Fünfmarschein ungeknüllt.

Preise: Einzelne Täschchen 80 Pf., zwei Stück 1,40 Mk., drei Stück 2 Mk., fünf Stück 3,20 Mk., zehn Stück 6 Mk.

Von allen drei Größen: je 1 Stück 1,90 Mk., je 2 Stück 3,50 Mk., je 3 Stück 5 Mk.

Infolge der Partienpreise empfiehlt sich Sammelbezug. Geeigneten Handlungen zum Wiederverkauf empfohlen.

Berand erfolgt gegen Einsendung der Beträge portofrei, unter Nachnahme mit Zuschlag des Nachnahmeportos. Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung **J. Neumann, Neudamm.**

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Von dem Gelingen der nächsten Kartoffelernte hängt für unser Vaterland in dieser Kriegszeit alles ab. Nur eine große Ernte wird die für Vieh und Menschen nötige Nahrungsmenge sichern. Daher ist der Pflanzung der Kartoffel und der Behandlung der Kartoffelfelder die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Eine praktische Anleitung zum Kartoffelbau bietet die Broschüre:

Wie baue ich viele und gute Kartoffeln?

Ein offener Brief an kleine Kartoffelbesitzer und Nebenernterfamilien. Von einem Volksgenossen. Preis 5 Pf. —

in Partien wesentlich billiger.

Das Büchlein ist so recht vollständig für den kleinen Hausvater und den Anfänger im Kartoffelbau geschrieben und wohl in unserer ganzen Literatur einzigartig. Selbst an die Verteilung an kleine Landwirte, Zöglinge, Gartenbesitzer und Landkolonisten ist durchaus angedacht. Behörden, Vereinen, Grundbesitzern stehen Anstandslos Exemplare zu Diensten.

Das Buch ist zu beziehen gegen Einsendung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Vorkaufschlag.

J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Große Emailletöpfe zum Kochen, Braten usw.

Marke 10. Qualität (83 ca. 20 Liter Inhalt 2,80 Mk. — 22 — 3,40 — 25 — 3,70 — 30 — 3,90 — 32 — 4,25 —

Paul Schwenkert, Emaille-Verandhaus, Dessau L., Rabeistr. 10.

+ Damenbart +

Nur bei Anwendung der neuen amer. Methode, ärztlich empfohlen, verhältn. sofort jeglicher unerwünschter Haarwuchs spur- und schmerzlos durch Absterben der Wurzeln für immer. Sicherer als Elektrolyse! Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Preis 4. — gegen Nachnahme. **Herm. Wagner, Köln 72, Blumenstr. 90.**

+ Ohrensan

Ohrensch. Schwerhör. nicht angeborene Taubheit in kurzer Zeit **Gehör!** **Marke St. Panger** Preis 4.250; Doppelk. Zahlreiche Zeugn. schreiben. **Stadtpf. Hofst. a. Alm 31**

Die fleißige Bertha

macht den besten Dampf, aber die kurze oder lange Bertha dampfen auch wenn mit **Köller's** weltberühmten Kanaster gestopft wird.

Sie können über meine billige Bedienung.

Nach Wahl eine der beiden abgebildeten Weisen umfassen von 8 Pfund Rauchtabak. 8 Pfund können auch in verschiedenen

gewählt werden. Aus Wunsch verpackt in einzelnen Pfundpaketen zum Versenden an Geld.

Marke kurze Bertha

8 Pf. meines berühmten **Paradisekanaster** kosten franko ... **Mk. 8.35**
8 Pf. meines berühmten **Paradisekanaster** kosten franko ... **Mk. 9. —**
8 Pf. meines berühmten **Paradisekanaster** kosten franko **Mk. 10. —**
8 Pf. meines berühmten **Paradisekanaster** kosten franko **Mk. 12.10**
8 Pf. meines berühmten **Paradisekanaster** kosten franko **Mk. 12.50**
8 Pf. meines berühmten **Paradisekanaster** kosten franko **Mk. 14. —**
8 Pf. meines berühmten **Paradisekanaster** kosten franko **Mk. 16. —**
8 Pf. meines berühmten **Paradisekanaster** kosten franko **Mk. 18. —**
8 Pf. meines berühmten **Paradisekanaster** kosten franko **Mk. 21. —**

Sie dürfen bitte nicht übersehen, was alte Tabakbesitzer mir schreiben:

Bester Herr Köller! Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für die mit gesandte schöne Pfeife für die 4. Gattin. Kippt vor solch einer Firma, die auch in Kriegzeiten ihre Vergünstigungen aufrecht erhält. Nochmals besten Dank. Werde mich bei Bedarf stets gerne Ihrer erinnern.

Hermann Endrich, Buchdrucker i. D.

Herr Josef Mühlbauer i. D. schreibt: Die letzte Sendung ist schon wieder vergriffen, ich kann wirklich nicht genug haben; senden Sie mir wieder 8 Pf. holländischer Kanaster.

Emil Köller, Rauchtabakfabrik, Weitrauf, Bruchsal Nr. 4 i. Baden.